

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0006

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0006](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006)

**LOG Id:** LOG\_0353

**LOG Titel:** Schreiben von H. P. A

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

chen Gemüthes, und in dem fünften und sechsten von der Unwissenheit und Bosheit desselben; in dem siebenden aber eröffnet er seine Gedanken über die Gesellschaft der Freymäurer, und hält solche vor eine Versammlung guter Freunde, welche sich untereinander belustigen, ohne daß sie der Religion zu nahe treten. Nach diesen folgt noch der zweyte Theil, so den Titel führet: *περί ἀπογυμνασίου*, welcher eigentlich dasjenige, was er vorher gesagt, noch mehrers erläutert.

Folgendes ist eingefandt worden:

Schreiben von H. P. A.

Meine Herren!

Sie haben Ihren Freymüthigen Nachrichten in dem 27 und 28ten Stücke dieses Jahrgangs ein paar Artikel einverleibt, welche das Klopstock'sche Helden-Gedicht, der Messias, betreffen; und die beyde, als von einer Feder geschrieben, sich genau auf einander beziehen. Beyde sind so artig, und mit einer solchen einnehmenden Bescheidenheit geschrieben, daß auch bloß die liebevolle Höflichkeit ihres Verfassers, mich als einen Liebhaber des Messias, zu einer Antwort berechtigen, und gewaltig reizen würde, wenn ich gleich derienige nicht wäre, den der erstere von den gedachten Artikeln hauptsächlich angeht, und der am Ende derselben beyder so freundschaftlich aufgefodert wird. Destoweniger habe ich jetzt nöthig, weder bey dem unbekannten Verfasser dieser beyden Artikel, die Freyheit darauf zu antworten, noch bey Ihnen, Meine Herren, für diese meine Antwort einen Platz in den Freym. Nachr. mir erst auszubitten.

Ehe ich auf den erstern der zwey Artikel, die ich jezo vor mir habe, geradezu antworte, muß ich noch vorher dem Verfasser den verbindlichsten Dank dafür bezeugen, daß er mir die Ehre angethan, sich zu mei-

nem freundschaftlichen Gegner anzugeben, durch Rettung zweyer Stellen aus den drey ersten Gesängen des Messias, welche ich in den zufälligen Gedanken über dieses Helden-Gedicht einigermaßen getadelt hatte. Ich verdanke ihm dieses desto herrlicher, je aufrichtiger ich mir in diesem Stück einen Gegner gewünscht, und je weniger ich einen weder böslichern, noch gründlicheren hätte hoffen können.

Mein einer Tadel fiel auf das Hemistichium in dem Vers

Wo kein Todter begraben liegt, wo kein  
Auferstehn seyn wird,

welches ich darum für überflüssig gehalten, weil es in dem andern schon eingeschlossen liege. Dagegen hat mein freundlicher Gegner den Dichter auf eine Weise vertheidiget, die nicht gründlicher seyn könnte, wenn er nur die Sache ein wenig besser ausgeführt hätte. Er sezet mit Recht voraus, daß in der Stelle, wo der getadelte Vers steht, der gleiche Gedanke, daß die Gegend um den Nordpol von Einwohnern leer sey, zu vier malen auf verschiedene Weise ausgedrückt werde, und merkt alsdann an, daß bey einem jeden neuen Ausdruck der Gedanke steige. Daraus muß freylich nothwendig folgen, daß in der verschiedenen Ausbildung dieses Gedankens nichts weniger, als etwas überflüssiges zu finden sey. Nur hätte ich gewünscht, daß der unbekannte Freund des Dichters und der meine die verschiedenen Grade dieses steigenden Gedankens, die vielleicht nicht einem jeden Leser sogleich in das Auge fallen, deutlich auseinander gesezt, und genau bestimmt hätte. Ich meinerseits habe jezo nicht mehr nöthig, so weit zu gehen, seitdem ich mich bedacht, daß ich das getadelte Hemistichium vermuthlich nur darum für überflüssig gehalten, weil ich dieselbe schöne Beschreibung der wunderbaren Gegend um den Nordpol allzuwillfürlich gelesen hatte. Denn wenn ich jetzt bey'm Wiederlesen bey jedem besondern Ausdruck ein wenig still halte, so finde ich auch bey jedem so viel beson-



besonders zu überdenken, daß mir der Sinn an nichts überflüssiges mehr kommt; ob ich gleich noch immer durch den letzten Ausdruck weit stärker, als durch die vorigen geführt werde: Insbesondere diesen Ausdruck

Wo kein Todter begraben liegt,

nicht mehr für überflüssig zu halten, habe ich folgendes Mittel gefunden. So oft ich auf den Kirchhof komme, welches sehr oft geschieht, so halte ich mich zuerst ein wenig auf mit dem niederschlagenden Gedanken: Wie viel Todte liegen hier begraben? und erst einige Zeit hernach denke ich mit Erstaunen: Was wird hier für ein Auferstehn seyn?

Bei dem Character des unglückseligen Vaters des Verräthers Judas, welchen ich zwar halb im Scherz, doch beynahe allzu-scharf beurtheilt hatte, hat mein höflicher Gegner zur Vertheidigung des Dichters wiederum in den richtigsten Weg eingeschlagen. Er setzt voraus, daß der Poet genugsam vertheidiget sey, wenn man zeigen kan, daß derselbe von mir getadelte Character, wie ihn Herr Klopstock beschreibt, nicht nur nothwendig, sondern auch wahrscheinlich sey. Dawider habe ich gar nichts. In den Zufälligen Gedanken Bl. 50. hatte ich mich schon erklärt, daß ich auch nur eins von diesen beyden Stücken für zulänglich hielt, den Dichter zu entschuldigen. Beyde zusammen thäten aber desto bessere Würkung; wenn nur der zweyfache Beweis, welchen mein freundschaftlicher Gegner hierüber führt, besser und gründlicher hätte können ausgeführt werden.

Ich kan nicht sehen, wie durch den ersten Beweis meines Gegners die Nothwendigkeit, daß des Judas Vater so ein unglückseliges Ende nehmen müssen, kräftiger behauptet werde, als es in den Zuf. Ged. geschehen. Denn daß der Traum Evens bey Milton, welchen mein unbekannter Freund vermuthlich nur aus dem Gedächtniß angeführt, zu diesem Beweise gar nichts helfe,

wird er selber bald einsehen, wenn er die Mühe nehmen will, die beyden Träume Evens und Judas in ihrem Ursprung und Fortgang, und in allen ihren hieher gehörigen Umständen genau gegen einander zu halten.

Die Wahrscheinlichkeit dessen, was Herr Klopstock von dem unglücklichen Vater des Verräthers hartscheinendes gedichtet, hat mein Gegner aus einem ganz andern Grund, als ich, zu beweisen gesucht: und dieser Grund wäre auch in der That stark und gültig genug, wenn er nur mit dem von unserm H. Dichter so künstlich entworfenen zweydeutigen Character des Verräthers selbst bestehen könnte. Indem aber mein unbekannter Freund behaupten will, der Geiz sey dem Judas angeboren, und ein von gleichmäßigen Eltern ererbtes Laster gewesen, so widerspricht er damit unvermerkt dem Voeten selbst, welchen zu vertheidigen er sich vorgenommen. Denn dieser spricht den Judas in seiner Jugend, wie von allen Lastern, also besonders von dem Geiz ausdrücklich und völlig los; wenn er den Schutz-Geist Ithuriel zum Selia neben andern von dem Verräther sagen läßt:

Ungerührt wollt ich ihn sehn — — —  
Hätt ihm nicht Gott ein edles Gemüth,  
und ein tugendhaft Herze,  
Und in der unentheiligten Jugend viel Unschuld gegeben.

Desgleichen,

Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum  
Noch dazu in seiner sonst edleren Seele gewurzelt.  
Denn die kannt ich im Jünglinge nicht.

Heißt das nicht klar gesagt, der Geiz und alle die damit verknüpfte Bosheit sey dem Judas nicht von seinen Eltern her angeboren, sondern wie die Schrift redet, vom Satan ins Herze gegeben worden? Da nun das alles den Vater des Judas im geringsten



nichts angeht, so kan es auch seinen Geiz und sein unseeliges Ende weder viel noch weniger wahrscheinlich machen. Et was mehr scheint die Anmerkung meines Freundes zu bedeuten, daß der Geiz wie eine Seuche unter den damahligen Juden geherrschet. Doch war auch diese Seuche weder so einzeln, noch vielleicht so allgemein, daß sie dem beharrlichen Geiz, der dem Vater des Judas vor andern Lastern ausgedichtet wird, Wahrscheinlichkeit genug geben könnte, wofern nicht der Poet ihm solchen anzudichten, noch aus andern Ursachen wäre genöthiget worden. Also kommt doch endlich der ganze Beweis hauptsächlich auf die poetische Nothwendigkeit dessen hinaus, was Herr Klopstock nicht so fast von dem Geiz, als aber vielmehr von dem unglückseligen Ende des beharrlich geizigen Vaters Ischarioths gedichtet hat. Ich vermehne aber von dieser Nothwendigkeit überhaupt in den Zuf. Ged. wenigstens so viel schon zugegeben zu haben, als mein höslicher Gegner behauptet hat. Folglich kan ich auch nicht sehen, worüber wir beide dießfalls noch weiter mit einander zu streiten hätten, als etwan über den eigentlichen Grad derselben poetischen Nothwendigkeit. Da bekenne ich aber, daß ich mich noch zur Zeit ausser Stand finde, diesen Grad deutlich genug zu bestimmen. Meines Erachtens thun wir also besser, wenn wir es unserm geliebten Dichter selbst überlassen, diese Nothwendigkeit, von welcher hier die Rede ist, nach Belieben, entweder durch die Fortsetzung des Characters Ischarioths, oder auf andere Weise dem Leser begreiflich zu machen.

Uebrigens bezeuge ich hiemit aufrichtig, daß mir bey diesem meinem zweyten und härtern Tadel niemahlen in den Sinn gekommen, unsern H. Dichter im Ernst einer Leidenschaft anzuklagen, der sein grosses Herz nicht fähig ist. Gesezt auch, daß das unseelige Ende des Vaters Judas dem Poeten zu seiner Absicht so gar nothwendig nicht gewesen wäre, so bin ich doch sicher, daß er es nur als einen den Traum des Verräthers

wenigstens um etwas erhöhenden Umstand, ohne die geringste ungute Leidenschaft seines Herzens, so poetisch und mahlerisch beschreiben habe. Und dieses könnte ich ja wohl zugeben, ohne daß dadurch meine vollkommene Hochachtung gegen meinen geliebtesten Dichter und seine großmüthige Tugend den geringsten Abbruch leiden müßte.

Auch dieses bezeuge ich aufrichtig, so es jemand nöthig finden sollte, daß ich meinem höslichen Gegner für seine Vertheidigung des Poeten nichts destoweniger höchstens verpflichtet bin, ob ich gleich das eine und andere daran noch ausgesetzt habe. Genug, daß er ihn so gründlich vertheidiget, als es zu seiner Absicht und meiner Ueberzeugung nöthig war. Und da er mir noch dazu seine hochschätzbare Freundschaft so großmüthig anbietet, so kan ich nicht anders, als ihm auch dieses hiemit öffentlich verdanken, und ihn himwiederum meiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung auf das kräftigste verschern.

Der Beschluß folgt nächstens.

Hamburg und Leipzig. Von G. C. Grund, und in Leipzig bey A. H. Hollen ist zu haben: Der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Natur-Lehre, Haushaltungs-Kunst und Mechanick auf die Jahre 1739. und 1740. Aus dem Schwedischen übersetzt. Erster Band. groß Octav, mit 9. Kupfer-Platten. Diese Sammlung enthält Aufsätze, welche für die Neugierigkeit der Naturforscher, die Scharfsinnigkeit der Liebhaber der Mechanick, und den aufmerksamen Fleiß der Haushaltungs-Verständigen von gleicher Wichtigkeit sind. Die gelehrten Schweden, die schon genugsam gezeigt haben, daß es ihnen weder an Einsicht zu den tiefstinnigsten Betrachtungen, noch an Geschicklichkeit zu nützlichen Beobachtungen fehlt, liefern hier Aufsätze, in denen sie das Lehrreiche mit dem Angenehmen und Vortheilhaften verbinden. Selbst die Gegenstände, die sie gewählt haben, werden